

Aus der Schreibstube des Chronisten



Die drei großen Muren

Heuer jährt sich zum 25. mal die Erinnerung an den großen Murbruch des Jahres 1969, der am 26. Juli Tod und Verderben über unser Dorf gebracht hat. 40 Jahre vorher, im Juli des Jahres 1929, suchte eine Mure Inzing heim, deren Ausmaß aber nicht jenes der Muren der Jahre 1807, 1879 und 1969 erreichte. Schon in uralten Zeiten brachte der Enterbach immer wieder riesige Mengen von Geröll, Sand und riesigen Steinen ins Tal. Dabei ist er ein meist wasserarmer und harmloser kleiner Bach, der aber zu einem bösen, unberechenbaren Unhold werden kann, der ständig unser Dorf bedroht. Zählt er doch zu den gefährlichsten Wildbächen des Oberlandes.



Trotzdem war es seit jeher der trockene und große Schuttkegel des Enterbachs, auf dem sich unsere Vorfahren ansiedelten, um seine Wasserkraft zu nützen und gleichzeitig den Überschwemmungen des Inns zu entgehen. Die 1. Urkunde über Muren ist ein gerichtlich beglaubigter Vergleich vom 11. August 1503, der zwischen der Gemeinde Inzing einerseits und Michael Vogler und Sebastian Kölderer andererseits „ von wegen des Schadens durch die Iön am pach von den Huntzthal “ abgeschlossen wurde.

Muren waren dem Volke stets unheimlich und es schrieb sie dem Wirken dämonischer Kräfte zu. So erzählte man früher von einem Drachen, der immer wieder aus dem Hundstal hervorbrach. Die beiden von meinem Vorgänger, VS-Dir. Franz Pisch, niedergeschriebenen Sagen „ Vom blasenden Drachen “ und „ Der große Wurm “, deuten darauf hin.

Die beiden Murbrüche von 1807 und

1879 sind jene, von denen genaue Angaben vorliegen und die somit einen Vergleich mit der letzten großen Mure des Jahres 1969 zulassen. Dies soll auch die Aufgabe und der Zweck dieses Artikels sein. Allen Muren ist es aber gemeinsam, daß schwere Wolkenbrüche, denen fast immer große Hagelschläge vorausgingen, die Ursache solcher Naturkatastrophen waren.

Die Schreckenstage von 1807



Pfarrer A. Maas

Es wird erzählt, daß Pfarrer Alois Maass, als er 1805 Inzing wieder verließ, mit großem Ernst an der Enterbachbrücke gesagt haben soll:

„Inzing, Inzing, da oben ist die Strafrute für euch her-

gerichtet“!

2 Jahre später, anno 1807 brach dann die entsetzliche Mure über unser Dorf herein. In der Inzinger Kirchenchronik berichtete der damalige Vikar Dyonisius Puecher über dieses Unheil folgendes:

„ In diesem nämlichen Jahre 1807, den 29. August, suchte Gott Inzing mit einem ungeheuren Murbruch heim, der das ganze Dorf und alle Häuser mehr oder weniger, so auch die Felder beschädigte und bei 10 kleine Häuser ganz hinwegnahm, selbst das Gotteshaus bis 5 Schuh hoch eingeleitet und mit Steinen von 40 Zentnern schwer, belegt. Nur war es ein großes Glück für das Dorf, daß sich der Bach in mehrere Fächer verteilte, sonst müßte im ganzen Dorf wohl kein Kamin mehr stehn geblieben sein, indem viele Steine herbeigewälzt wurden, die Sachverständige auf 7 - 900 Zentner schätzten!“

Eine Erinnerungstafel in unserer Pfarrkirche, neben dem Josefsaltar verweist auf diesen Murbruch. Wie die Innsbrucker Nr. 74 (Jahrgang 1807) berichtete, war ein großer Stein durch die Türe in die Kirche gelangt, den man in der Kirche sprengen mußte. Der Zeitung ist weiters zu entnehmen, daß viele Häuser mit Schlamm angefüllt waren und daß man zur Freilegung der Dorfstraße allein schon 8000 Wagenfuhren benötigte und daß schätzungsweise rund 4 Millionen Fuhren nicht ausreichen würden, die Felder vom Murschutt zu räumen.

Der Leiblfinger Kurat Michael Falkner berichtete 1828 in einer Beschreibung, die man bei der Turmrenovierung später fand, von der schrecklichen Vermurung in Inzing und daß aus dem ganzen Gebiet Hertenberg viele Leute in nachbarschaftlicher Hilfsbereitschaft nach Inzing kamen, sodaß bereits nach einigen Wochen wieder ein Gottesdienst gehalten werden konnte.

Johann Dum, der Wirt in Unterpetttau war, schickte im Juli 1808 gar 8 Pferde und 30 Mann nach Inzing, um Steine wegzuführen, die man zum Archenbau in Petttau benötigte. In Erzählungen wurde gesagt, daß man vor der „ Siebnermure“ vom Inzinger Kirchplatz ungehindert zum Hattinger Dorfplatz sehen konnte.

Das Inzinger Schlössl war von Geröll so eingeschlossen, daß man die Wohnräume im Erdgeschoß später als Keller verwendete. Dies trifft wohl auch auf viele andere Häuser im Dorfe, besonders in der Kohlstatt, zu.



Erinnerungstafel

Genannt seien z.B. Paul Schatz (wurde freigelegt), Vinzenz Wanner, „Appeler“ (abgebrochen 1956), Franz Neuner „Kössler“ (heute Neubau), das Haus Dorfmuseum und Paula Baumann „Blasierer“ usw.

Der Schuttkegel, auf dem Inzing heute liegt, ist aber nicht nur ein Werk der Mure von 1807, sicher haben auch schon frühere Mure zu dessen Entstehung beigetragen. So konnte man beim Bau der Hauptschule vor rund 20 Jahren deutlich 3 Murschichten erkennen, von denen eine davon vor 1807 dieses Baugrundstück überschwemmte. In den Murberichten wurde aber auch über finanzielle Hilfsmaßnahmen berichtet. Die damalige bayrische Besatzungsmacht gab für die betroffene Bevölkerung Geldspenden, um deren Widerstand gegen das Militär zu verringern. Sogar aus Bamberg und der Pfalz kamen Spenden, um die große Not der Muropfer zu lindern. In den Jahren 1817 und 1855 wurde unser Gemeindegebiet erneut vermurt, diese Muren richteten aber weitaus geringere Schäden als jene der Jahre 1807, 1879 und 1969 an.

Die Murkatastrophe von 1879

Über die Murkatastrophe des Jahres 1879 liegen mehrere Berichte vor. Kurat Johann Schöpf berichtete darüber im „Tiroler Boten“ von 1879, ein kleiner Auszug sei hier wiedergegeben:

„Nach einem fürchterlichen Unwetter hörte man um 9 Uhr abends ein gewaltiges Brausen und Poltern. Mit ungeheurer Schnelligkeit wälzte sich die Mure aus dem Tal heraus gegen das Dorf. Vor allem von den ge-

gen den Filz hinaufziehenden Tälern wie R o t b r ü n n l - , Heinzmiller-, Hires- und Hundskehlertal stürzten große Wasser- als auch Erd- und Gesteinsmassen, sowie zahlreiche Baumstämme herab. Durch diese Murbrüche wurde der Enterbach in der Klamme aufgestaut, bis es dann durch den ungeheuren Druck zum Ausdruck kam. Voraus schwamm eine große

Menge Holz, das in der Folge den Einfluß in den Inn verspernte. Dadurch wurde die Mure bis zur „Gaber’schen Brücke“ beim Wireshof zurückgestaut. Das führte dazu, daß der größte Teil der Mure auf das Dorf zugelenkt wurde. Nur ein kleiner Teil strömte nach Hatting ab.

Man kann sagen, daß der Murstrom von oberhalb der letzten Häuser der Kohlstatt (gemeint ist wohl die Eselmühle, 1967 abgebrochen) weg eine doppelte Richtung nahm. Ein Teil wälzte sich durch die Kohlstatt und verwüstete die Sägemühle Schatz, nahm dort Bretter und Holzstämme mit, die sich dann weiter unten verkleauten, sodaß die Bachgasse zum Teil verschont blieb. Der andere Teil der Mure wälzte sich über die Mühlmäher herab der Kirche und dem Außerdorf zu. Auf seinem unheilvollen Weg richtete er folgende Verwüstungen und großes Unglück an:

- ... das Schlössl wurde eingemurt, die Kirchtüre zertrümmert und die Kirche bis auf die Höhe der Altartische eingeleitet, ebenso die Bänke,

dabei war die Kirche erst 1870 - 1877 restauriert worden

... eine „Weibsperson“ ging im Vorstalle des Sailerhauses im Außerdorf Nr. 12 zugrunde

... im Hause des heute Deutschmann Paul vulgo „Grill“ lag eine Frau im

Wochenbett, dieses stieg in den Wassermassen bis an die Decke,

da hackte der Nachbar Sailer im darüberliegenden Zimmer

die Decke auf und konnte damit Kind und Mutter retten,

....zugrunde gegangen sind sechs Stück Vieh beim „Kronenwirt“ Josef

Klotz, und 3 Kühe verendeten bei einem anderen Bauern.

Hätte die Mure sich nicht in zwei Arme geteilt, wäre der Schaden und das Unheil wohl noch viel größer gewesen. Weiters schreibt Kurat Johann Schöpf:

Der Schaden, den die Mure angerichtet hat, ist ungeheuer. Inzing kann sich nicht mit eigener Kraft aus diesem Greuel der Verwüstung herausbringen, es kann nur auf die Mithilfe barmherziger Menschen hoffen. Ich erlaube mir den Hilferuf an alle mitleidigen Menschenherzen. Die Enttugung ist groß, es herrscht völlige Verzweiflung. Die Leute sagen, wir sind ruiniert. Der gerichtlich geschätzte Schaden beläuft sich auf die ungeheure Summe von 120.000 Gulden (Vergleich: der Bau unserer schönen Kirche von 1777 - 1779 kostete runde 20.000 Gulden).

Ein Reporter, der das Dorf nach einer Woche besuchte, schilderte auf folgende Weise seine Eindrücke:

... schon auf dem Weg von Zirl nach Inzing sah man die durch den Weidigbach verschlemmte Straße und auch Felder,

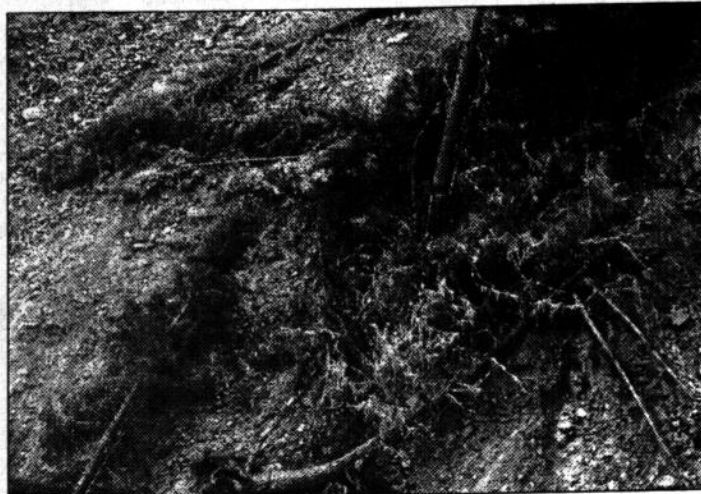
... im Unterdorf war rechts und links der Straße förmlich ein Wall aus Sand und Schlamm aufgeschaufelt,

...vom Gasthof „Klotz“ weg ist die Straße für jedes Fuhrwerk unpassierbar, metertief liegt hier Schutt und Schlamm, jedes Haus steckt im Sumpf,(Der Tiroler Bote berichtete sogar, daß Morast und Murgeröll bis zum 1. Stock des Gasthauses „Krone“ gereicht hätten).

... wehe dem, der in den Schlamm fällt, er kommt allein nicht mehr heraus,

... zur Kirche gelangt man nur über Geröll, Wurzeln, Baumstrünke und Felstrümmer

... diese ist an der Außenfront



Murbruch, Rutschung

... innen reicht der Schlamm bis über die Betstühle,

... vom Friedhof fortgeschwemmte Grabsteine und Kreuze liegen auf den Feldern von Anger und Rauth herum,

... viele Häuser sind verwüstet, Stühle, Tische und Kästen schwimmen im Innern herum, auch die Ställe sind verwüstet und Vieh kam darin um

... Obstbäume liegen entwirzelt am Boden oder sind abgebrochen,

... es braucht wohl Jahrzehnte, bis die oft meterhoch vermurten Felder wieder verwachsen, denn an ein Wegräumen ist nicht zu denken.

Letzten Endes stellt er fest, daß es einfach

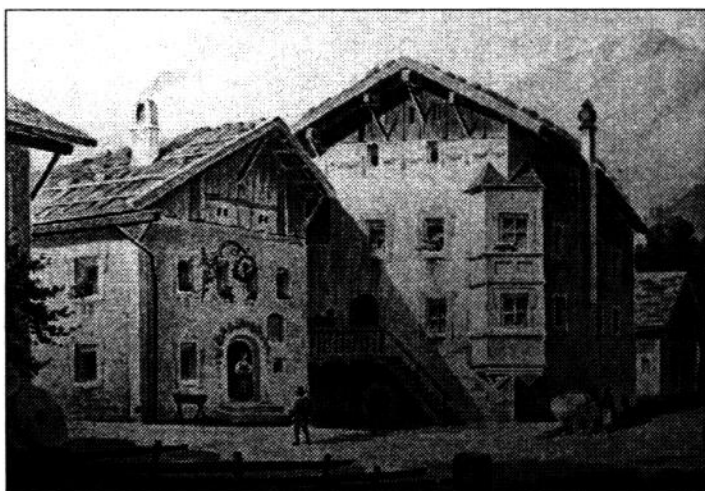
unbegreiflich ist, daß nicht mehr Menschen und Vieh in der schrecklichen Mure zugrunde gegangen sind.

Auch Altbürgermeister und Chronist Josef Schatz schilderte ausführlich in seiner Familienchronik den Ablauf dieses furchterlichen Geschehens, wie er selbst mit seiner Familie erlebt hat. Seine Sägemühle und das Haus, als auch seine Felder wurden arg in Mitleidenschaft gezogen. So lagen unter anderem bei seinem Hause 3 große Steine, wovon jeder 8 - 10 Pferdefuhrwerke zerkleinertes Material abgab.

Er berichtet auch, daß man sich an höherer Stelle mit dem Gedanken getragen habe,

die Inzinger Bevölkerung umzusiedeln. Wie Kurat Schöpf war aber auch er der Meinung, daß die Mure von 1807 noch „schröcklicher“ gewesen sei als die 79er Mure, aber die Hilfeleistungen an Geld, Lebensmitteln und Arbeit waren bei ersterer größer und auch der Wohlstand der Gemeinde.

Zufolge der schlechten wirtschaftlichen Lage und der riesigen Schäden dieser Mure kehrten viele Bewohner ihrer Heimatgemeinde den Rücken. Von den damals 1058 Bewohnern zogen rund 200 weg, was einen großen Aderlaß für das schwer heimgesuchte Dorf bedeutete.



Gasthof „Krug“ um 1870, heute „Krone“



Sägemühle und Wohnhaus der Familie Schatz um 1900

DIE GROSSE MURE VOR 25 JAHREN

Viele Bürger unseres Dorfes erinnern sich noch mit Schrecken der großen Murkatastrophe von 1969. Die Tage vor dem 26. Juli waren schöne heiße Badetage und im Jahr zuvor eröffneten neuen Inzinger

Schwimmbad tummelten sich auch am Unglückstag zahlreiche Badegäste. In der Hitze dieses Samstagmittags ballten sich plötzlich dunkle Gewitterwolken im Gebiet des Roßkogels zusammen und bald

prasselten schwere Hagelschlossen und wolkenbruchartige Regengüsse nieder. Die Hagelkörner wirkten in dem schon in den Vortagen von Gewittern aufgeweichten Boden wie Kugellager und brachten damit die



Das verwüstete Schwimmbad



Zertrümmerte Autos, entwurzelte Bäume ...

lockeren Erdschichten der Hänge ins Rutschen. Bald füllten große Mengen von Erdreich, Sand, Steinen und Holz den Enterbach in der Klamm und stauten ihn zu einem See auf. Durch den ständigen übergroßen Druck barst dieser Staudamm und die wilde Sturmflut stürzte, alles niederreißend, dem Dorfe zu. Ein Glück, daß die alte, 1884 gebaute Schutzarche und der Bannwald im Dornach der Mure den Weg ins Dorf versperrten.

Bademeister Franz Kirchmair und die Kassierin Sieglinde Falkensteiner bemerkten das drohende Unwetter und forderten die Badegäste zum Verlassen des Schwimmbades auf. Ihnen ist es zu verdanken, daß nicht mehr Opfer zu beklagen waren, denn nach Meinung von Fachleuten beträgt die Geschwindigkeit der Mure bis zu 60 Stundenkilometer. Leider kam der Innsbrucker Finanzbeamte Dr. Josef Öfner und dessen 6-jähriger Sohn in der Murflut um.

Die Folgen dieser gewaltigen Sturzflut waren fürchterlich. Die Mure kam in 2 Schüben um 16 Uhr 40 und 17 Uhr 20. Der erste Schub kam gleich einer Springflut dahergestürzt und riß mit seinen Stämmen und Steinen alles nieder, was sich ihm entgegenstellte. Das schöne, neue Schwimmbad wurde dabei arg verwüstet und glich nachher nur mehr einer Geröllhalde. Wiesen, Äcker und Obstgärten waren meterhoch vermurt und es gab auch zahlreiche Verwüstungen an den im Murbereich liegenden Häusern.

Die Schlammassen wälzten sich über die Bahngleise und ergossen sich in den Fischteich der Gaisau, wo sie großen Schaden anrichteten. Die Arlbergbahn war dadurch mehrere Tage unterbrochen. Insgesamt hatte die Mure 120 ha verwüstet, etwa 400.000 Kubikmeter Schlamm, Steine und Geröll auf wertvollen Kultur- und Baugrund geschüttet, während weitere 50.000 Kubikmeter Murmaterial fruchtbares Weidegebiet auf der Alm zerstörten.

Strom und Wasser waren ausgefallen und einen Tag später kam die Hiobsbotschaft, daß der Baggerführer Klaus Koller, der im Mühlal versuchte, einen Schutzwall gegen die Sturzflut zu errichten, das Opfer seines Heldenmutes wurde. Die Männer der Feuerwehr, der Gendarmerie, des Bundesheeres, des Roten Kreuzes und auch der Bergwacht und der Bergrettung, sowie Baufirmen und die Tiwag leisteten fast Übermenschliches. Größter Respekt aber gebührt den Raupen- und Baggerführern, die unter Einsatz ihres Lebens für den Abfluß der Wassermassen im zerstörten Bachbett sorgten. Durch die Mure erlitt vor allem die Gemeinde sehr

großen Schaden. In einer ersten Schadensfeststellung wurden die Wiederherstellungskosten für E-Werk, Wasserversorgung, Schwimmbad, sowie Brücken und Wege auf 19 Millionen Schilling geschätzt. 3 Jahre dauerten die Aufräumarbeiten im Murgebiet. Der Neubau des Enterbachgerinnes und die Verbauungsarbeiten vom neuen Schutzdamm bis zum Alpl nahmen 15 Jahre in Anspruch und verursachten Kosten von insgesamt 135 Mio. Schilling.



GEMEINSINN UND GEMEINNUTZ

Was eine gut funktionierende Dorfgemeinschaft zu leisten imstande ist, das stellten die Bürger unseres Dorfes nicht nur beim Murbruch, sondern auch bei den Aufräumarbeiten bestens unter Beweis. Glück bei diesem großen Unglück war aber, daß in Inzing zum Zeitpunkt des Murbruches die Grundzusammenlegung im Gange war und damit ein großer Teil der Aufräumarbeiten und die Wiederherstellung der vermurten Grenzen in deren Bereich fiel und die Kosten hierfür vom Land Tirol getragen wurde.

Allein diese Tatsache läßt erkennen, wie unvergleichlich schwerer es unsere Vorfahren hatten, mit den ungeheuren Murschäden und den finanziellen und wirtschaftlichen Folgen fertig zu werden. Gab es doch damals noch nicht den Einsatz technischer Hilfsmittel, sondern nur Pickel und Schaufel und harte Handarbeit. Es dauerte bei großen Murbrüchen meistens eine Generation lang, bis die Schäden und Wunden an Hab und Gut wieder beseitigt und verheilt waren. So

Inzinger Sage

Der große Wurm

Vor langer Zeit sah ein damals in Inzing wirkender Geistlicher auf einem Versehgang einen großen Wurm, der einer Schlange ähnlich sah und quer über den Weg lag. Der Pfarrer sprach ihn an: „Was willst denn du hier?“ Das Tier antwortete: „Inzing übermuren“. „Aber Seele wirst du keine bekommen“, erwiderte darauf der Geistliche. Der Mesner, der ihn begleitete, erschrak sehr, denn er hörte wohl das Sprechen, konnte aber außer dem Priester niemenaden sehen. Noch im selben Jahre (1807) wurde Inzing von einer Mure heimgesucht, doch war kein Menschenleben zu beklagen. Bemerkung: Erzählt von Zimmermeister P.P.Schärmer vulgo „Kastler“. Eine Tafel neben der südseitlich gelegenen Seitentüre unserer Kirche weist auf diese Mure hin. Der damalige Vikar Dyonisius Puecher erwähnt besonders die schweren Verwüstungen und betrachtet es nahezu als ein Wunder, daß niemand dabei zugrunde ging, wurden doch zehn Häuser verschüttet und viele andere Häuser des Dorfes mehr oder weniger schwer beschädigt.

ist auch der anfangs gestellte Vergleich und die Frage geklärt, ob die Muren von 1807 und 1879 nicht nur nach ihrer Größe, sondern auch in ihren Auswirkungen schwerer zu bewältigen waren als die Mure von 1969. Sie waren es!

Am neuen Schutzdamm hat die Jungbauernschaft von Inzing im Jahre 1984 zur Erinnerung an die große Murkatastrophe von 1969 ein 7 m hohes Gedenkkreuz errichtet. Menschlicher Geist hat allezeit Großes geleistet, aber den Kräften und Gewalten der Natur ist er auch heute noch meist hilflos ausgeliefert.

Möge im Zeichen dieses Kreuzes jener Wahrspruch seine Gültigkeit haben, der da lautet:

„Gewähr zu aller Bürger Nutz
o Herr durch dieses Kreuz uns Schutz
daß es uns stets behüten mag
vor Muren, Blitz und Hagelschlag!“

Der Chronist